

Kampf bis aufs Skalpell

Schönheitschirurgen werfen öffentlichen Anbietern Dumpingpreise und mangelnde Qualität vor



2009 brachte die ästhetische Chirurgie in der Schweiz 600 Millionen Franken ein
FOTO: GETTY

VON VICTOR WEBER

ZÜRICH Hässliche Konkurrenz unter den Schönheitschirurgen. Alle wollen sich ein möglichst grosses Stück des nicht reglementierten Wachstumsmarktes abschneiden. Selbst öffentliche Kliniken mischen mit. So kann man sich seine Nase in einer öffentlichen Weiterbildungsklinik wie im Universitätsspital Basel oder Zürich korrigieren lassen. Zu Dumpingpreisen würden die öffentlichen Spitäler ästhetische Eingriffe anbieten, klagen private

Anbieter.

Tatsache ist, dass die Selbstzahlerpauschalen der öffentlichen Anbieter nur rund halb so viel kosten. Den üblichen Marktpreis bezahlt man indes, wenn man sich als Privatpatient vom Chefarzt behandeln lässt.

Cédric George von der Zürcher Klinik Pyramide am See ist überzeugt, dass die öffentlichen Anbieter Selbstzahlerpauschalen in Rechnung stellen, die unter den Gestehungskosten liegen. Den Vorwurf, mit Dumpingpreisen «Übungspatienten» anzulocken,

wiesen die Weiterbildungsakademien bisher weit von sich. Der Gründer der Klinik Pyramide bleibt dabei: «Warum sollen just die ästhetischen Operationen kostendeckend sein, wo doch selbst bei den kassenpflichtigen Leistungen der Kanton mehr als die Hälfte daran zahlt?» Die Tarife, die den Krankenkassen in Rechnung gestellt werden, enthalten im heutigen System der Spitalfinanzierung keinen Beitrag an die hohen Investitionskosten.

«Dieser ganze Hokuspokus geht ins Geld»

Professor Pietro Giovanoli, Leiter der Klinik für Wiederherstellungschirurgie am Universitätsspital Zürich, kontert: «Wir stellen in der ästhetischen Chirurgie eine Selbstzahlerpauschale in Rechnung, die für unser Spital kostendeckend ist. Diese Pauschalen sind ohne Honorare, da Assistenzärzte nicht honorarberechtigt sind.» Doch die Amortisation der Infrastruktur ist auch in der Selbstzahlerpauschale nicht berücksichtigt. Nach längerem Hin und Her räumt das Kantonsspital Zürich ein: «In den Selbst-

zahler-Pauschalen der ästhetischen Chirurgie sind die Investitionskosten nicht berücksichtigt.» Das bedeutet, dass die öffentliche Hand bei einer Brustvergrößerung drauflegt.

Support bekommt Giovanoli von Volker Wedler, Leitender Arzt an den Kantonsspitalern Frauenfeld und Münsterlingen: «Was wir mit ästhetischen Eingriffen einnehmen, deckt unsere Kosten. Wir brauchen keine Wellnesszone oder einen Van Gogh an den Wänden; dieser ganze Hokusokus geht ins Geld.»

Warum bieten öffentliche Kliniken überhaupt ästhetische Eingriffe an, die den Steuerzahler belasten? Professor Giovanoli: «Im Zentrum steht unser Auftrag als FMH-Weiterbildungsstätte. Für den Titel «Facharzt in Plastischer, Rekonstruktiver und Ästhetischer Chirurgie» müssen Assistenzärzte in ihrer Ausbildung auch ästhetische Operationen durchführen.» Diese würden ein Fünftel der erforderlichen Anzahl Operationen ausmachen.

Leidet die Qualität, wenn man sich von einem Assistenzarzt Bauchfett absaugen lässt, wie Kritiker behaupten? Auf jeden Fall, sagt Stephan Hägeli vom Beratungszentrum für plastische Chirurgie Acredis: «Es gibt in der Schweiz keine Ausbildungsstätte, die eine spezialisierte Ausbildung für ästhetische Chirurgie anbietet.» In der Regel werde das The-

ma als Anhängsel der rekonstruktiven Chirurgie gelehrt. «Zudem haben die öffentlichen Kliniken oftmals zu wenig «Übungspatienten» für ästhetische Eingriffe. Es ist daher ein offenes Geheimnis, dass die jungen Ärzte nach der Weiterbildung noch Erfahrung sammeln müssen.»

Cédric George von der Zürcher Klinik Pyramide am See stellt die gleiche Diagnose: «Das Erfahrungsniveau im öffentlichen Sektor – Chefärzte mal ausgenommen – entspricht niemals jenem, das man in namhaften Privatkliniken antrifft.»

Professor Giovanoli widerspricht: Ein operierender Assistenzarzt stehe immer unter der Supervision des Chefarztes, eines leitenden Arztes oder eines erfahrenen Oberarztes. «Gegen den Vorwurf mangelnder Qualität verwehre ich mich entschieden.»

In der Schweiz besitzen 170 Ärzte einen spezifischen Facharztstitel. Im Markt tummeln sich aber 600 Anbieter ästhetischer Operationen. Das lukrative Geschäft zieht immer mehr Anbieter aus anderen Fachdisziplinen an. Von Gesetzes wegen darf jeder Arzt nach einer dreijährigen Weiterbildung jeden Eingriff durchführen, den er sich zutraut. So führen Dermatologen Faceliftings und Bauchdeckenstraffungen durch, und Hals-Nasen-Ohren-Ärzte verabreichen Botox- und Eigenfettspritzungen. Sie weisen sich als «Facharzt für kosmetische Chirurgie» oder

«Facharzt für Ästhetische Medizin» aus, doch das sind keine geschützten Titel. In Frankreich wäre das nicht möglich, da der Bereich reglementiert ist.

Die Spezialisierung ist nicht ersichtlich

Die Gesellschaft für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie empfiehlt, sich nur einem Anbieter mit dem spezifischen Facharztstitel anzuvertrauen. Abklären sollte man, ob sich der Facharzt am Implantatregister beteiligt und ob dessen Haftpflichtversicherung auch die ästhetische Chirurgie abdeckt. Aus dem Verzeichnis der Fachgesellschaft auf www.plastic-surgery.ch ist aber die Spezialisierung innerhalb des Fachgebiets nicht ersichtlich. Unter den Mitgliedern sind auch viele rein rekonstruktiv tätige Ärzte oder solche, die nur ab und zu eine ästhetische Operation durchführen. Transparenz versucht das Beratungszentrum Acredis zu schaffen, indem es Fachärzte akkreditiert. Auf www.acredis.ch kann neuerdings die Liste der zertifizierten OP-Spezialisten kostenlos eingesehen werden. Seit Januar kann man sich auch im offiziellen Medizinalberuferegister (www.medregom.admin.ch/) über alle Aus- und Weiterbildungen eines Arztes informieren sowie über den Stand der Berufsausübungsbewilligungen. Diese erteilen die Kantonsärzte.

Im nahen Ausland sind die Preise bis 40 Prozent tiefer

2009 setzte der Markt 600 Millionen Franken um. Er wächst jährlich um 4 bis 6 Prozent. Doch es verschärft sich auch die Konkurrenz – vor allem im Grossraum Zürich. Zudem sind die Preise im qualitativ vergleichbaren nahen Ausland, primär in Deutschland, 20 bis 40 Prozent tiefer. «In den nächsten fünf Jahren werden deshalb bei uns die Preise um bis zu 20 Prozent fallen», sagt Acredis-Chef Stephan Hägeli. Im Bereich der Fettabsaugungen sei dieser Prozess schon im Gang.

Das ficht die oberste Preisliga aber nicht an: «Unsere Patienten verzichten lieber auf Ferien, statt sich mit einer 2CV-Behandlung zu begnügen», heisst es in der Klinik Pyramide am See, «es gibt Boutiquen, und es gibt die Fließbandbetriebe.»

Preisspanne Brustvergrößerung

CH-Privattarif*	11 000–15 000
Klinik Pyramide, ZH	ca. 15 000
Dr. Christophe Christ, ZH	14 000
Kantonsspital Frauenfeld TG	8 500
Berit Klinik Teufen AR	12 500
Uni-Spital ZH:	
– Selbstzahler-Pauschale	8 000
– Privatpatientin	ca. 15 000
Swissana Clinic, Meggen LU	10 000–12 000
Deutschland	7 000–10 000

ANGABEN IN SCHWEIZER FRANKEN
* DURCHSCHNITT OHNE EXTREMWERTE,
QUELLE SOZ, ACREDIS